

Von der Kraft des Symbols und dem Zeugnis des Wortes*

Wenzel Graf von Stosch, Walberberg

Vorausgeschickt sei eine Erinnerung an sehr alte Zeiten: Im alten Griechenland verabschiedete sich ein Athener Geschäftsmann von seinem Freunde, der auf eine Insel bei der Peloponnes zurückreiste. Beide zerbrachen ein Tonstäbchen, dessen eine Hälfte der Freund in seine Heimat mitnahm. Ein Jahr später reiste der Sohn des Atheners auf jene Insel. Dort angekommen, wies er sich durch die Hälfte des Tonstäbchens aus, die zur im Besitz des Freundes befindlichen anderen gehörte. Ein solches Erkennungszeichen hieß „symbolon“, Ausweis für die Identität der Person. Ein Symbol ist also das Zusammengefügte (symbollein = zusammenfügen, im Gegensatz zu diaballein = durcheinanderwerfen, auseinanderreißen).

Aus diesem Brauchtum entwickelte sich die religiöse Bedeutung des Wortes als bildhaftes Zeichen, als Klammer zwischen dem Sichtbar-Konkreten unserer endlichen Welt und dem Sinn, der dieses Sichtbare übersteigt, zwischen Sinnlichkeit und Sinnhaftigkeit¹.

Gute und böse Erfahrungen

Es sei im folgenden auf persönliche Erfahrungen mit Symbolen in fünfzig Jahren hingewiesen. Als erstes sei das Hakenkreuz genannt, jene uralte, schon in Asien bekannte Sonnenrunen, die als Heilszeichen ein ganzes Volk zusammenfügen sollte, durch hybriden Mißbrauch jedoch sich ins Gegenteil verkehrte und in einem Weltbrand die ganze Welt „durcheinanderwarf“.

Als zweites, der rote Stern über dem Tor des Gefangenenlagers in Rußland, vermeintliches Heilszeichen der Völker für einen wahren Kommunismus, das uns im Hungerlager zum Todeszeichen wurde. Stern und Stacheldraht als Zeichen für Sklaverei, Lüge, Ideologisierung, Menschenverachtung und Gleichschaltung. Dagegen eine andere Erfahrung im gleichen Gefangenenlager: Ein Freund brachte mir von einem Außenkommando ein schlichtes Holzkreuz mit, das wohl von Dorfbewohnern bei Tutschkowo verloren worden war. Ein Kreuz, in ein längliches Holz geschnitten, darunter: Alleluja. Es begleitete mich durch die langen Jahre der Zwangsarbeit und hängt heute in meinem Arbeitszimmer unter der Christusikone von Rublew. „In diesem Zeichen wird

* Vortrag zum Thema *Wort und Symbol* im Haus der Stille in Bethel/Bielefeld am 31. Mai 1982.

¹ Vgl. E. Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen*, Darmstadt 1975.

uns Heil widerfahren. In diesem Zeichen werden wir siegen. Es überwindet Hunger, Angst, Leid, Todesnächte, Haß und Lüge.“ So die Erfahrung mit diesem Symbol, das Gott und Mensch zusammenfügt.

Ein weiteres Zeichen aus jener Zeit: Ein befreundeter Pfarrer hatte im Lager mit Kupferdrähten und einem Stück Holz ein Meditationsbild geschaffen: eine Schale, in die drei Gnadenstrahlen von oben einfallen; über die Ränder treten zwei Ströme als Zeichen der Fülle für andere.



Diese Schale aus Kupferdraht, die Strahlen der Trinität und die Erfahrung der Fülle in der Weitergabe durch die Liebe, sie sind mein liebstes Meditationssymbol und sagen mehr aus, als Worte vermögen. Als ich nach über dreißig Jahren diesen Freund nach einem Vortrag wiedertraf, führte er mich in seinem Hause vor eben

dieses Stück Holz mit dem Zeichen, das meinen Weg als Theologe und Meditationslehrer so entscheidend bestimmt hatte: Das war der Augenblick, in dem sich das Symbol von einst in seiner Wirkmächtigkeit für mein Leben bestätigte.

Besinnung über Symbol und Wort

So nachhaltig können Symbole unser Leben bestimmen. Ohne Symbole, Zeichen und Hinweise kommen wir nicht aus. Es erhebt sich aber die Frage: Stehen die Symbole unseres Lebens heute noch für das, was sie früher einmal bezeichneten? Hat sich unsere Welt nicht sehr verändert? Ist sie nicht eine rational abgedichtete Welt geworden, die undurchlässig ist für das, was aus anderem Bereich zu ihr durchdringen will? Haben die christlichen Symbole – das Kreuz, die Taube, Rublews Dreieinigkeitssymbol – noch integrative Kraft?

Symbole sind mit Bedeutung geladene Chiffren, die, an den Grenzen der Sprache aufgerichtet, auf etwas deuten, das über das Wort hinausragt in transzendente Bereiche. Wird durch die Aufklärung die umgreifende, größere Wirklichkeit abgespalten, so verlieren die Symbole an den Grenzen der Wirklichkeit ihre verweisende Kraft. Die Welt wird ärmer. Neue Symbole kommen auf, die die Mythen des XX. Jahrhunderts bezeichnen. Statt des Kreuzes die Rakete, statt der Taube des Heiligen Geistes nun Picassos Friedenstaube. Die Mächtigkeitsgruppierungen der Welt bemächtigen sich der Symbole, um ihre Ideologien gegeneinander auszuspielen. Das Symbol gerät in die weltanschauliche Kampfzone; es wird verwendet. Es ist durch das Wort nicht mehr gedeckt. Der Zusammenhang von Wort und Bild wird auseinandergerissen. Das Wort wird zur Parole, zum Schlag-Wort. Bilder und Symbole gewinnen ein Eigenle-

² Vgl. W. Kramp, *Protest der Schlange*, Stuttgart 1981.

ben, das der Sprache entbehrt. Das Bild schaltet das Bewußtsein der Menschen gleich und macht es manipulierbar.

Willy Kramp² sieht in diesem Auseinandertreten von Wort und Symbol, dem Zerfall der Sprache und dem Mißbrauch der Symbole durch Mächte eines der Kennzeichen unseres Kulturzerfalls. Wenn Wort und Bild, Symbol und Deutung auseinanderfallen, so tritt Verwirrung der Begriffe ein.

Von einem chinesischen Kaiser der Frühzeit Chinas wird berichtet, daß er, als er die Regierung antrat, erst sich selbst in Ordnung brachte, dann seine Familie in Ordnung hielt und darauf die Begriffe für das Volk ordnete. Daraufhin war auch der Staat in Ordnung. So ideal wird es heute nicht gehen. Aber das Symbol braucht auch heute das deutende, hinweisende, erklärende Wort, den richtigen Begriff, wenn es nicht zerfallen und vergehen soll. So trifft es heute für das „Symbolon“ des Glaubensbekenntnisses zu. Steht hinter diesen Worten keine durch das Symbol und persönliche Weltansicht oder religiöse Erfahrung gedeckte Wirklichkeit mehr, so übt das Symbol oder Bekenntnis seine bindende Kraft nicht mehr aus. Es fällt auseinander. Es gehört die innere Übereinstimmung, der Konsens einer Volks- oder Glaubensgemeinschaft dazu, damit ein Symbol seine zusammenfügende Kraft ausüben kann. So lebt das Symbol von den Voraussetzungen, die als gültige Werte, als Grundwerte gemeinhin anerkannt werden. Haben nun die Begriffe ihre Deutungskraft verloren und sind auch die Worte einem Sinnverlust ausgesetzt, so fallen sie auseinander, werden „atomisiert“, wie dies der Schweizer Philosoph Max Picard in Bezug auf die Kunst zum Ausdruck gebracht hat. Denken wir über diese Zusammenhänge nach, so sehen wir tiefer in eine Krise, einen Umbruch unserer Lebensvorstellungen hinein. Jugend im Zeitbruch? Krise unserer Kultur? Wandel der Werte? Sterben der Symbole und das Heraufziehen neuer Symbole, die einen materialistischen Messianismus signalisieren in Ost und West? Das Atomzeitalter und seine planetarischen Dimensionen? Die Angst vor der Zukunft oder auch die Hoffnung auf eine Wende durch die Vernunft, damit über eine neue Sprachgestalt etwas von der ganzheitlich heilenden Kraft eines neuen integralen Bewußtseins aufkomme und zum Umdenken anregen will? Geschieht das im Zeichen des Kreuzes oder als „sanfte Verschwörung des Wassermannzeitalters“ als neuer Mythos vom Übermenschen? – Das Symbolverständnis unserer Zeit ist betroffen: Worauf setzen wir unser Vertrauen?

Ein Wissen um die neuen Symbole muß sich auch verbinden mit einer Fähigkeit, dieselben zu unterscheiden nach ihren Bedeutungsinhalten. Symbole sind Bedeutungsträger. Steht uns eine Weltzivilisation von planetarischem Ausmaß ins Haus und haben wir die Symbole asiatischer, transzendentaler Missionen vor der Tür, so ist sehr wohl zu unterscheiden, welche Bedeutungsträger diese Symbole sind, was für ein Menschenbild, was für eine Weltanschauung dahintersteht.

Gibt es also integrale Symbole, die die alte Funktion des Symbols, das Zusammenfügen ermöglichen, um so dem „diaballein“, dem Durcheinanderwerfen der Zeichen, der Worte und der Sprache im Beliebigen zu wehren? Können uns dabei Meditation und Kontemplation helfen, diesen Zusammenhang von Mensch und Gottesoffenbarung, religiösem Erlebnis und neuzeitlicher Transzendenzerfahrung wieder neu erkennbar zu machen und in Symbolen zum Ausdruck zu bringen, die heilen und nicht verletzen?

Wir werden uns auf die Suche machen müssen, auch den Weg in die Vergangenheit antreten und uns die Schätze der Tradition neu ins Bewußtsein bringen, um diese traditionsgeladenen Symbole zu interpretieren, zu übersetzen, zu erneuern durch eine neu erfahrene Spiritualität. Für uns ist heute der Neuaufbruch zu einer erfahrenen Spiritualität in den Kirchen und an ihren Rändern eine sehr hoffnungsvolle Erscheinung. Wenn „Religion“ wieder gefragt ist, so ist der Inhalt der erfahrenen Religiosität doch immer auch an die Form gebunden. Hier hat das Symbol seinen bindenden und ordnenden Platz. (Es wurde von mir in Halle 6 während des Katholikentages in Düsseldorf sehr tief empfunden, wie Meditation als Übung formal und inhaltlich zusammenfindet, um Aufschluß zu geben.)

Die Kunst der Interpretation der Symbole in Meditation und Verkündigung müßte die alte Symbolik in neue Erfahrung übersetzen, so daß daraus ein lebendiges, tiefes Verstehen kommt, ein Ergriffen-werden von dem, „was uns unbedingt angeht“ (P. Tillich), woraus ein inneres Wissen sich festigt: Hier bin ich betroffen. Ich bin gemeint!

Betroffen von der Aussage des Symbols

An drei Stellen möchte ich diese persönliche Betroffenheit zum Ausdruck bringen:

Zuerst an zwei Stellen biblisch orientierter Symbolik, die mir im 1. Psalm und im 15. Kapitel des Johannesevangeliums, dem Symbol des Weinstocks, der Christus ist, begegnet.

Beide Bildworte haben es mit Meditation zu tun und sind zugleich sehr alte Symbolbezeichnungen, die wie der Baum als Paradiesesbaum und der Weinstock oder die Weinrebe bis in sehr alte Zeiten zurückreichen, auch in den Katakomben zu finden sind und die Fülle des Lebens zum Ausdruck bringen wollen.

Es geht in beiden Texten um den Menschen, den Frommen, den Christusnachfolger, den Jünger.

Wohl dem Manne, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen,
noch tritt auf den Weg der Sünder,

noch sitzt im Kreise der Spötter,
 sondern seine Lust hat am Gesetz des Herrn
 und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht.
 Der ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen,
 der seine Frucht bringt zu seiner Zeit
 und dessen Blätter nicht verwelken,
 und alles, was er tut, gerät ihm wohl.
 Nicht so die Gottlosen;
 sondern sie sind wie Spreu, die der Wind verweht.
 Darum werden die Gottlosen nicht bestehen im Gericht,
 noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.
 Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten;
 aber der Gottlosen Weg führt ins Verderben.
 (Psalm 1;
 Züricher Bibel)

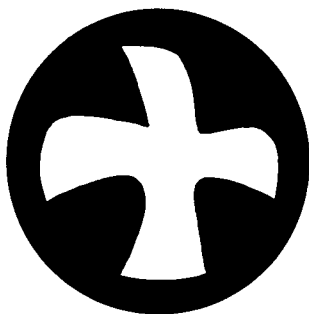
In diesem Psalm sind zwei Bilder gegenübergestellt: der Fromme im Umgang mit der Thora, dem Gesetz Gottes, das er Tag und Nacht zur Besinnung vor Augen hat; er ist wie ein Baum, der an Wasserbächen Frucht bringt – und der Gottlose, der wie Spreu vom Wind verweht wird, wenn die Wurfschaufel den Weizen hochwirft und der Wind das Korn von Spelzen und Spreu trennt; er ist unfruchtbar. Der Baum ist ein altes Symbol für Frucht und Segen. Die Ausgrabungen des Hirampalastes in Palästina zeigen mir einen solchen Paradiesesbaum mit prächtigen Früchten und Tieren darunter. Der Baum, der Früchte bringt, ist auch Zeichen des Segens, der Fülle, so wie die Dattelpalmen in den Oasen Nahrung spenden. Dieser Segen, Frucht und Fülle kommen aus dem Bleiben an dem Wort Gottes, das sich in der Thora für den lernenden, meditierenden und die Schriftinhalte mit wiegendem Oberkörper wiederholenden Israeliten ergibt. „Der ist wie...“ leitet hier das Bildwort, die Metapher ein – die dann zum Symbol wird, zum Paradiesesbaum der Erkenntnis bis zum Symbol der Fruchtbarkeit und des Segens Gottes. Wer sich jedoch nicht an dieses gültige Wort Gottes hält, der wird zerstreut, der wird eine Beute des Bösen, der wird durcheinandergeworfen und unfruchtbar verweht wie die Spreu... Hier prägt sich das Bild des Geworfen- und Verworfen-seins ein. Wird dieser Text meditiert, so treten auch Erfahrungen vor Augen, wie ich sie in Köln in der Drogenszene gemacht habe. So bin ich der Überzeugung, daß gerade in der Jugendarbeit mit dem Wort Gottes in der Übersetzung desselben in unsere Gegenwart viel Heil und Segen, Frucht und Bewahrung verbunden ist.

Der zweite Text in diesem Zusammenhang steht als Meditationstext bei Johannes 15, 1–8. Das Bildwort vom Weinstock, Christus, und den Reben, den Jüngern und Nachfolgern Jesu, und dem Vater als Weingärtner hat hier eine

tiefreichende Bedeutung im Zusammenhang von Wort und Symbolbedeutung. Die Bildrede Jesu stellt für den fruchtbringenden Jünger Jesu eine lebendige Beziehung her zum Symbol der Weinrebe und Traube. Auch hier ist das Bleiben an der Rebe, am Weinstock, die Voraussetzung für ein fruchtbringendes, erfülltes Leben. Die Rebe wird vom Weingärtner gereinigt. Christus als Weinstock nährt sie und läßt die Frucht reifen. Wer sich aus diesem Strom der Gotteskraft abtrennt, der verdorrt und wird ausgesondert und weggeworfen. Das Bildwort gipfelt in dem Ich-bin-Wort Jesu: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Dieses Angewiesen-sein auf die Kraft Christi, auf seinen Geist, seine Worte, seine Anleitungen zum Leben, ist die Voraussetzung für das Wachstum zur wirklichen Christenreife. So wird das Symbol des Weinstocks lebensträchtig. Wer von der Quelle des Lebens abgetrennt ist, verdorrt – wer angeschlossen bleibt, wächst und bringt Frucht. Dies kann heute so erfahren werden, wie es das alte Symbol vom Weinstock und den Reben – ein Symbol für die Eucharistie – uns aus alter Zeit zeigt.

Das Bildwort wird zum Symbol, zeigt in mein Leben hinein, und ich erkenne mich in diesem Symbol als abgetrennter oder angeschlossener Mensch. Ist die Spaltung nicht in unserer Zeit der Grund der Krise? Brauchen wir nicht das Symbol, um dem spalterischen Ungeist zu wehren?

So wurde uns während einer Meditationstagung im Bergischen Land ein altes koptisches Bild zum Symbol der Fruchtbarkeit des Glaubenden. Christus sitzt auf einem koptischen Divan unter dem Kreuz. Aus seiner geöffneten Seite wächst der Weinstock von rechts über das Kreuz, zu dessen Füßen er sitzt. Die Trauben an seiner linken Seite, aus der der Weinstock wächst, sind noch klein, aber dann ranken sich die Reben über das Kreuz hinweg, die Trauben sind herrlich strotzend vor Fülle, und Christus zerdrückt sie mit seinen Händen in einen Kelch hinein – tiefe Symbolik für unser eigenes Leben, für Christus Frucht zu bringen, unter seinen Händen gepreßt, für andere Menschen der Wein der Liebe, der Versöhnung und Erneuerung zu sein.



Das dritte Symbol ist mir für Jugend im Aufbruch wichtig geworden. Es zeigt die Taube von Taizé, die Jugendliche als Zeichen um den Hals tragen. Sie sind auf dem Weg einer kontemplativen Pilgerschaft im Kampf für Gerechtigkeit und Frieden. Diese Taube ist das Zeichen des heiligen Geistes und zugleich das Zeichen für den Frieden. Taizé in Burgund als Bruderschaft der Christen in der Nachfolge wird zum Symbol und Ort für junge Menschen, die Spontaneität im Glauben, eine Kirche ohne Macht erleben

können und einen Weg der Versöhnung gemeinsam gehen wollen. In diesem Zeichen finden sich viele Gruppen junger Menschen in Köln zu Gebets- und Gesprächsabenden zusammen. Eine Hoffnung ist da, ein Aufbruch, und Erfahrungen mit dem Glauben werden gemeinsam gemacht. Zukunft ist wieder möglich. Das Symbol der Taube ist die Erwartung eines neuen Pfingsten, wie wir das in beiden Konfessionen in der charismatischen Erneuerung der Gemeinden erleben. Ein Symbol wird zur erfahrenen Wirklichkeit, wenn der Pfingstgeist Menschen neu belebt und die Geistesgaben, wie Segnung, Heilung, Glauben und Prophetie, überraschend lebendig erlebt werden. Das ist eine Hoffnung für die Kirchen heute: Symbole führen zum erneuerten Leben!

Symbole sind Winke des Geistes von drüben,
Hinweise, Wirkliches wirklich zu lieben,
Signale an meine Adresse,
daß ich von nun an vermesse
mein Leben in diesem Licht,
das sich seltsam in Symbolen bricht.
Ohne sie zerfällt die in sich
gespaltene Welt in Bildflut hie
und Worte dort, die nie
sich wirklich begegnen, so daß
die Bilder die Worte erschlagen,
die Worte die Bilder nicht tragen.
So geht aller Sinn verloren,
kein neues Symbol wird geistvoll geboren.
Die Welt als Kerker wird dichter,
es verlöschen die transzendenten Lichter,
denn das Bild wird ohne das Wort
zum unerbittlichen Richter
unserer zerrissenen Welt;
hart an den Abgrund ist sie gestellt,
es sei denn, das Wort kann uns retten
aus der magischen Bildflut Ketten,
daß es sich neu zu Bild und Symbol geselle
und uns die Gottesnacht erhelle.
Worte, sonst innen leer und hohl,
sind wie Schalen zum Himmel gestellt,
daß sie des Geistes Kraft und Quelle
von innen mit Sinn erfülle.
So leben Symbole in seinem Licht,
das, himmlischen Ursprungs, sich
im Irdischen bricht.